

Deutschland.

Berlin, 22. April. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem bisherigen Superintendenten und Kreis-Schul-Inspector, Oberpfarrer Rect zu Muskau im Kreis Rothenburg O., und dem Polizei-Inspector, Hauptmann a. D. Uterwedde zu Magdeburg den königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem Inhaber der „Berliner Medaillen-Münze“, F. L. Ostermann zu Berlin und dem ersten Lehrer an der Mädchenschule zu St. Johann im Kreis Saarbrücken, Schnabel, den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse; so wie dem pensionirten Steuereinsamler Eisen- garten zu Erdeborn im Mansfelder Seekreis das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der Kaiser hat den bisherigen königlich preussischen Gar- nison-Bau-Inspector August Wilhelm Martin Heinrich Buse zum kaiser- lichen Regierungs-Rath und ständigen Hilfsarbeiter im Reichskanzler-Amt ernannt.

Se. Majestät der König hat den Geheimen Oberbaurath Fleischer, Ministerial-Baurath des Kriegs-Ministeriums, auf sein Ansuchen zum 1. Juli d. J. mit Pension in den Ruhestand versetzt; die Militär-Intendantur- Räte Gadow vom Garde-Corps und Genz vom III. Armee-Corps, ständige Hilfsarbeiter beim Kriegs-Ministerium, zu Geheimen Kriegs-Räthen und vortragenden Räten im Kriegs-Ministerium ernannt; und dem Actuar Büding bei dem Amtsgericht zu Münster den Charakter als Kanzleirath verliehen.

Der Kanzlei-Diätarius Milbrath ist als Geheimer Kanzlei-Secretair bei dem Finanz-Ministerium angestellt worden. (N. Anz.)

Berlin, 22. April. [Badens Nachtragsforderung be- züglich der Kriegskostenentschädigung.] Die Denkschrift über diese Angelegenheit. — Gesezwürfe für Elsaß- Lothringen. Die großherzoglich badische Regierung hatte nach dem Gesez über die französische Kriegskostenentschädigung nachträglich eine Reihe von Ausgaben für gemeinsame Zwecke liquidirt. Diese For- derungen waren den vereinigten Ausschüssen für Landheer, Festungen und für Rechnungswesen überwiesen worden. Diese Ausschüsse haben jetzt beantragt, die betreffenden Forderungen mit 643,149,15 M., vorbehaltlich der dem Rechnungswesen obliegenden Prüfung anzuerken- nen bezw. zu decken. Die nachträgliche Forderung ist durch eine längere Denkschrift motivirt, in welcher ausgeführt wird, wie sich Baden mit seiner erstmaligen Anmeldung von Entschädigungen für Kriegs- leistungen begnügt habe, bis sich herausgestellt hätte, daß mit der ihm zugesprochenen Entschädigung von 590,192 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf. die liqui- dationsfähigen Kriegskosten Badens weit aus nicht vergütet sind. Baden war an seiner langen Grenze gegenüber dem Feindesland in hervorragender Weise zu unentbehrlichen Kriegseinsparungen heran- gezogen worden, welche in der Denkschrift näher beleuchtet werden. Das Land hatte a. die in der Nähe von Straßburg gelegene Festung Raastatt sofort nach der Kriegserklärung auf alleinige Rechnung in ver- theidigungsfähigen Stand zu setzen; b. zur Belagerung von drei feindlichen Festungen (wovon zwei aus von badischem Gebiet aus) Arbeitsmannschaft, Material und Fuhrpark zu stellen und zwar für die Belagerung von Straßburg vom 12. August bis 28. Septbr. 1870, Neubreisach vom 4. Octbr. bis 10. Novbr. 1870, Belfort vom 12. Novbr. bezw. 3. Januar bis 18. Februar 1871 und bezw. bis zur Abdrückung des Belagerungsmaterials; c. mehrere Rheinperren anzulegen, den Rhein- strom zu überwachen, die südliche Landesgrenze hatte eine freiwillige Uferwache aufgestellt und bewaffnet, für die nirgends etwas liquidirt ist), sowie für Ueberföhen der Truppen u. an Stelle der abgeführten Brücken zu sorgen; d. die Eisenbahnlinie an mehreren Stellen zu demoliren, sowie die Straßen in die Schwarzwalddäler zu zerstören; e. den im Grenzland zusammenfließenden umfangreichen Depeschen- verkehr zu erleichtern u. Außerdem ist auch auf die erheblichen Opfer des Landes Baden für den ihm als Grenzland zugefallenen erhöhten Kranken- und Gefangenen-Bestand sowie auf den Durchgangsverkehr der Truppen hingewiesen, wodurch doch auch besondere Kosten entstanden sind. Es ist zweifellos, daß der Bundesrath in Gemäßheit der Aus- schußanträge diese doch nur der Billigkeit entsprechende Nachtragsforde- rung Badens bewilligen wird. — Ferner haben dieselben Bundes- raths-Ausschüsse beantragt, als gemeinsame Kriegskosten auf Grund des Gesezes vom 8. Juli 1872 die Liquidationen der preussischen Militär-Verwaltung, welche dieselbe für das Etatsjahr 1877/78 ver- rechnet hat, auf 474,309,42 M. nach Abzug der von der Eisenbahn- Verwaltung für Elsaß-Lothringen für diese Zeit verrechneten Einnah- men von 7753,91 M. auf 466,555,51 M. festzustellen. Der voraus- geschlagte Betrag, der hier liquidirt wird, betrifft an Kosten für die Armi- rung und Debarrierung der Festungen 84,387 M., an Aufwand für das Belagerungsmaterial 389,025,42 M., an Ausgaben für vorüber- gehende Einrichtungen zur Küsten-Vertheidigung und die Kosten der Stromsperrung 897 M. — Dem Bundesrathe sind zwei Gesezwürfe für Elsaß-Lothringen: 1) über das niedere Unterrichtsweisen und 2) über die Beschränkung der Baufreiheit in Straßburg mit den von dem Landesauschüsse beschlossenen Abänderungen zur Zustimmung vorgelegt worden.

Berlin, 22. April. [Die Anlagen zur Zolltarif- Vorlage und die Brauksteuer- und Tabaksteuer-Vorlagen.] Der Statthalterposten des Reichslandes. — Die an- gebliche Versöhnung Döllinger's mit Rom. Gestern sind nun auch die Anlagen zur Begründung des Gesezwurfs, betreffend den Zolltarif des Deutschen Reichs, den Abgeordneten in die Ferien nachgeschickt worden. Sie umfassen einen Band von nicht weniger als 313 Seiten, dazu kommen die 136 Seiten des Gesezwurfs und seiner Begründung, die 47 Seiten der Brauksteuer und die 41 Seiten der Tabaksteuervorlage, das macht in Summa 537 Seiten in Großquart, die noch bis zur Wiedereröffnung des Reichstages von den Mitgliedern wenigstens durchgesehen sein wollen. Von einer eigentlichen Durcharbeitung des gewaltigen Stoffes kann natürlich nur bei den Wenigen die Rede sein, welche durch langjährige, eingehende Beschäftigung mit der Materie besonders dazu befähigt sind. Die Uebrigen werden sich damit begnügen müssen, Einzelfragen herauszugreifen, denen sie aus Rücksichten auf ihren Wahlkreis oder eigenen Beruf ein specielles Interesse zuwenden. So wird es kommen, daß zwar in der Specialdiscussion sehr viele Stim- men sich vernehmen lassen, daß aber nur ein beschränkter Kreis von Generalrednern das Wort ergreift. Wenn die Vertretung der Zoll- tarifvorlage von Seiten des Bundesrats anvertraut wird, ist seit gestern bekannt. — Die bisherige Weigerung des Generals von Man- teuffel, den Statthalterposten für Elsaß-Lothringen anzunehmen, beruhte nur auf den großen Anforderungen, welche die Repräsentationskosten der wichtigen Stelle dem Inhaber derselben auferlegen. Des Generals

Privatvermögen ließ nach seiner Auffassung nicht zu, einen Posten anzu- nehmen, der einen größeren Aufwand erfordert, als seine Einkünfte gestatten. Diese Erwägung machte er an maßgebender Stelle mit dem an ihm bekannten Freimuth geltend. Seitdem werden mit dem General Verhandlungen über die Höhe der Befolgung gepflogen, welche die Annahme gestatten, daß ein Ausgleich zu Stande kommt. — Die jetzt aus Rom mit immer größerem Nachdruck verbreitete Nachricht von Döllinger's Unterwerfung unter die römische Kirche findet hier keinen rechten Glauben. Nicht nur, daß der berühmte Gelehrte noch am 28. März in einer Festpredigt der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften in einer Rede auf den französischen Orientalisten Garcin de Tassy sich mit Schärfe gegen die vatikanischen Decrete ausgesprochen, hat er auch noch vor zehn Tagen den Abdruck dieser Rede in der „Augsb. Allg. Ztg.“ veranlaßt.

[Bekanntmachung bezüglich der internationalen Aus- stellung in Sydney.] Der jüngst ernannte Reichs-Commissar für die australischen Welt-Ausstellungen, Professor Neuleaux, versendet folgende Bekanntmachung:

Am 1. September d. J. wird die von der Colonialregierung von Neu- Süd-Wales veranstaltete internationale Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, der Kunst und des Gewerbfleißes in Sydney eröffnet. Derselben wird im Jahre 1880 eine zweite internationale Ausstellung in Melbourne, Colonie Victoria, folgen. Australien bezieht einen großen Theil seines Bedarfs an Producten der Kunst und der Industrie aus dem Aus- lande. Bereits bestehen auch zwischen Deutschland und jenen Colonien mannigfache Geschäftsverbindungen. Trotz des lebhaften Wettbewerbs, welcher auch auf diesem Absatzgebiet stattfindet, haben vor Allem englische und amerikanische, dann aber auch deutsche Industrielle mit Erfolg be- wiesen, daß für preiswürdige, den Bedürfnissen des Landes entsprechende und vor allem für gute Waaren dort noch immer eine Erweiterung des Absatzes möglich ist. Die rasche Entwicklung, welche die australischen Colonien zu nehmen scheinen, läßt in nicht zu ferner Zeit eine erhebliche Steigerung des Bedarfs erwarten. Jedenfalls würde die deutsche Kunst und Industrie nicht nur die Aussicht auf vermehrte Ausfuhr verlieren, sondern auch die bereits bestehenden Verbindungen ernstlich gefährden, wenn nicht wenig- stens die an dem Export in jene überseeischen Länder beteiligten Zweige der heim- lichen Production auf der ersten internationalen Ausstellung in Australien würdig vertreten wären. Um der deutschen Kunst und Industrie eine ihrer Bedeutung ent- sprechende Theilnahme zu ermöglichen, hat der Bundesrath die Entsendung eines Reichs-Commissars an Ort und Stelle beschlossen. Behufs einer weiteren Theilnahme des Reichs durch Uebernahme eines Theils der Kosten wird die Beschlußfassung des Bundesrats und Reichstags alsbald herbeigeführt werden. Zum Reichs-Commissar hat der Herr Reichskanzler den Unter- zeichneten ernannt und demselben zugleich den Auftrag erteilt, die deutsche Theilnahme an der Ausstellung zu organisiren. Indem die Reichsregie- rung auf diese Weise die deutsche Kunst- und Gewerbfleißigkeit wirksam zu unterstützen gesonnen ist, will sie andererseits darüber wachen, daß die deutsche Theilnahme an dem internationalen Wettstreit würdig ausfalle. Demzufolge werden Erzeugnisse, welche bei vorgängiger Prüfung sich nicht als für einen internationalen Wettkampf geeignet erweisen sollten, nicht zugelassen werden. Es wird insbesondere streng darauf geachtet werden, daß unter die Zahl der Industriellen, von denen gute Waare und proben- mäßige Lieferung zu erwarten ist, nicht Elemente von geringer Fähigkeit sich einschleichen. Werden jedoch alle Vorbereitungen von Reichs wegen erfüllt, welche durch staatliche Veranlassungen für das Gelingen einer Aus- stellung zu schaffen sind, so wird es die Aufgabe des deutschen Kunst- und Gewerbfleißes dann sein, durch tadellose Leistungen das Seine zu dem Erfolge beizutragen. — Die Anmeldung für die Theilnahme ist bei mir unter Benutzung des vorgezeichneten Formulars und unter Beachtung der demselben beigefügten Anweisung auf dem schnellsten Wege, spätestens aber bis zum 15. Mai dieses Jahres, zu be- wirken. — Anmelde-Formulare nebst Programm und Anweisung werden auf Antrag mit wendender Post frankirt von mir versandt. Die Anmeldungen, welche bei Herrn C. Lautenschlager, Stuttgart, Consul in Wiesbaden, und dem Centralverein für Handels-Geographie hier- selbst bereits gemacht sind, werden genau so berücksichtigt werden, als seien sie bei mir selbst angebracht. Die betreffenden Firmen werden jedoch er- sucht, die ihnen direct zugehenden offiziellen Anmelde-Formulare gefälligst ausfüllen und hierher einreichen zu wollen. Soweit die Rücksendung bis zum 15. Mai nicht erfolgt sein sollte, wird angenommen werden, daß von der Beschickung der Ausstellung abgesehen worden ist. Die auf Grund der Vorprüfung als Aussteller zugelassenen Firmen und Personen erhalten zu ihrer Legitimation hierüber von mir besondere Bescheinigungen. Die Verschiffung der Ausstellungsgüter muß im Monat Juni mittelst Dampfers stattfinden. Näherer Mittheilung hierüber, sowie über die Sammelstelle und andere Modalitäten der Versendung bleibt vorbehalten. Bei dem geschäftlichen Charakter der Ausstellung hängt der materielle Nutzen derselben für den Aussteller wesentlich von einer guten geschäftlichen Ver- tretung ab. Ausstellern, welchen es an Geschäftsverbindungen mit Sydney fehlt, zur Uebernahme der Vertretung bereite und geeignete dortige Ge- schäftshäuser nachzuweisen, hat sich der Centralverein für Handels-Geographie und ebenso Herr C. Lautenschlager in Stuttgart bereit erklärt. Inwieweit es einzelnen Ausstellern gleichwohl nicht gelingen sollte, sich eine geeignete Vertretung zu verschaffen, bin ich bereit, an Ort und Stelle die Beschaffung einer solchen zu vermitteln. Wegen näherer Auskunft wolle man sich schriftlich oder mündlich an mich wenden. Für die Theilnahme an der Ausstellung in Melbourne 1880 werden in nächster Zeit besondere Mitthei- lungen ergehen.

Wiesbaden, 22. April. [Se. Majestät der Kaiser] nahm gestern Nachmittag den Vortrag des Geh. Legationsraths von Bülow entgegen, machte darauf eine Spazierfahrt und besuchte Abends die Vorstellung im Theater. — Heute Vormittag empfing Se. Majestät den Major von Brauchitsch vom Militär-Cabinet zum Vortrag.

Italien.

Rom, 18. April. [Das neue Wahlgesetz. — Zur Par- lamentaristik. — Garibaldi und das Haus Savoyen.] — Die Deputation der Epiroten. — Das permanente Geschwader im Adriatischen Meere. — Vom Meteorologen- Congreß. Am 22., schreibt man der „Bos. Ztg.“, finden die Erzwahlen für die zwölf aus dem Abgeordnetenhaus auscheidenden neuen Senatoren statt. Da diese Wahlen sich ziemlich auf alle Pro- vinzen des Landes erstrecken, so ist man einigermaßen auf den Aus- gang gespannt, da man ihn als Maßstab für die Stimmung be- trachten kann, in der sich das Land den Parteien gegenüber befindet. Im Uebrigen ruht bis zum 23., zu welchem Tage die Kammern wieder berufen sind, das parlamentarische Leben. Aus dieser Feier- stunde dringt nur die Nachricht heraus, daß Herr Depretis nunmehr sämtliche Beilagen zum Wahlgesetz zum Druck in die Parlaments- druckerei abgegeben hat, das Gesez selbst aber noch in seiner Schu- lade verschlossen hält. Trotz alledem darf man sich nicht der Hoffnung hingeben, daß das Gesez noch in dieser Session discutirt werden wird. Dasselbe wird an die Bureaus gelangen, dort wird es be- rathe werden, wird dann der Commission zukommen, hier aber wird es bis zu den Ferien hängen bleiben, und es wäre schon viel, wenn vor denselben noch ein Berichterstatter ernannt würde.

— Ueber die Thätigkeit des Parlaments vom 7. März 1878 bis zum 7. April 1879 giebt folgender Nachweis interessanten Aufschluß: Gesezprojecte und Vorschläge aus der Regierungsinitiative hervorgegangen 157, aus der parlamentarischen Initiative 52, im Ganzen 209. Von diesen Gesezen wurden 104 genehmigt, über 18 steht die Berichterstattung aus, für 17 ist der Berichterstatter bereits ernannt, und 49 befinden sich in Berathung bei den bezüglichen Com- missionen. Außerdem werden 7 von den Bureaus geprüft; über 10 wurde Bericht erstattet, 2 zurückgezogen und 2 zurückgewiesen. Tages- ordnungen und Resolutionen wurden in der Zahl von 71 angenom- men; angekündigte oder begründete Interpellationen und Interroga- tionen belaufen sich auf die bedeutende Zahl von 229. Gesuche, gegen Deputirte einschreiten zu dürfen, wurden 6 eingebracht. Be- richterstattungen legte das Ministerium 37 vor. Öffentliche Sitzungen fanden 174 statt, in den Bureaus 73 und in den Privatcomités 2; Petitionen wurden 435 vorgelegt. — Zum 21. hat General Garibaldi seine Freunde mit folgendem Einladungsschreiben berufen:

Mein Lieber . . . Ich bitte Sie, zum 21. d. Mts. nach Rom zu kommen, um mit anderen Patrioten über die Angelegenheiten unseres Vaterlandes zu berathen. Ich erwarte Sie. Garibaldi.

Die Erispi'sche „Riforma“ spricht die Zuversicht aus, daß Garibaldi in dieser Versammlung von seiner Treue für das Königshaus öffent- liches Zeugnis ablegen werde, was ihm übrigens um so leichter werden wird, da die Ultraradicalen aus den Beziehungen Garibaldi's zum Könige den Grund hernehmen werden, nicht in der Versammlung zu er- scheinen. Namentlich werden sich alle Vollblut-Mazzinier an derselben nicht betheiligen. Der bezügliche Passus in der „Riforma“ heißt: „Der Ruf Garibaldi's, der so viele Herzen erhob, war Italien und Victor Emanuel! Nun wollte Garibaldi mit diesem Ruf nicht in einem Mann, wie hochverdient und groß er auch war, diese Idee personifiziren. Victor Emanuel ist todt, aber seine Dynastie lebt. Es ist daher heute wie immer die tiefe Ueberzeugung des General Garibaldi, daß, um Italien ethnographisch, politisch, ökonomisch zu vollenden, die Verbindung (connubio) der italienischen Nation mit der Dynastie Savoyen mehr wie je nothwendig ist. Es ist noch ein großer Weg zu durchlaufen, und wir müssen ihn zusammen durchlaufen. Das sind seine Gefühle — Gefühle, welche, wie wir glauben, er öffentlich in der von ihm für den 21. anberaumten demokratischen Verein- gung zum Ausdruck bringen wird.“ Diese Mittheilung hat Anspruch auf Authenticität, da Herr Erispi in fortwährendem Contact mit Garibaldi steht. — Heute ist in Rom die Deputation der Epiroten eingetroffen, die die Mission der Albanesen contrabalancciren soll. Es wird ihr dies nicht schwer werden, da das Wohlwollen für die Griechen trotz der Heftigkeit der griechischen Presse gegen Italien, welches sich zum Richter über die griechisch-türkische Frage aufwerfen wolle, nicht umzubringen ist. — In das Adriatische Meer ist das permanente Geschwader beordert worden. Ist dasselbe für Egypten bestimmt? Soll es Desferreich gegen Garibaldi schützen? Das sind die beiden Fragen, die überall laut werden. Jedenfalls ist der Generalconsul Italiens in Egypten nach Rom berufen, um über die Lage daselbst mündlich Aufschluß zu geben. — Der hiesige Meteorologencongreß hat eine Beileidsadresse an die Familie des verstorbenen Dove be- schlossen.

Rom, 18. April. [Zwei Todesfälle.] An einem und demselben Tage (5. April) hat Italien zwei Männer verloren, Giuseppe Bisanelli und Massimo di Montezemolo, deren Namen mit der Geschichte der Be- strebungen für die Freiheit und Einheit der Nation für immer auf das ehrenvollste verknüpft bleiben werden. Der zu Neapel verlebte Giuseppe Bisanelli, schreibt man der „A. Z.“, war im Jahre 1812 zu Lecce in Calabrien geboren. Zusammen mit Carlo Poerio, Silvio Spaventa und Luigi Settembrini wirkte er in den Jahren 1848 und 1849 für die Auf- rechterhaltung der von König Ferdinand II. erteilten und später wieder confiscirten Constitution, und ward dafür, zusammen mit seinen eben ge- nannten Gesellen, in denselben berühmten Hochverrathesproceß verwickelt. Er war infanterie glücklicher als seine Freunde, als es ihm gelang, sich der drohenden Gefangenhaft durch die Flucht zu entziehen. Doch ward auch über ihn fünfundsiebenzigjährige Zuchthausstrafe — in contumaciam — verhängt. Die Jahre 1849 bis 1855 verbrachte er in der Verbannung, zuerst in Frankreich, später in Piemont. Nach der Befreiung Süd-Italiens durch Garibaldi sandten ihn die Wähler der Stadt Taranto in das erste italienische Parlament, wo er bald eine hervorragende Stellung einnahm und sich ebenso, wie sein Freund Silvio Spaventa, der gemäßigten Partei anschloß. Vom 8. Decbr. 1862 bis zum 28. Sept. 1864 war er Justiz- minister und hat sich in dieser Stellung um das Zustandekommen des all- gemeinen bürgerlichen Gesezbuches große Verdienste erworben. Seitdem gehörte er dem Abgeordnetenhaus an, wo er zu wiederholten Malen den Posten eines Vicepräsidenten bekleidete. Bei den letzten allgemeinen Wahlen (im No- vember 1876) war er ebenso wie Spaventa der unter den Auspicien des Ministers Nicotera in den südlichen Provinzen allmählichen progressistischen Strömung zum Opfer gefallen; doch brachte ihn bald darauf eine Nachwahl auch noch für diese letzte Legislaturperiode ins Parlament. In den letzten Jahren war jedoch seine Theilnahme an der activen Politik nur noch eine sehr geringe; nur sehr selten und ungern verließ er seinen Wohnort Neapel, um sich zu den Sitzungen der Kammer nach der Hauptstadt zu begeben. Sein Tod ist ganz plötzlich durch einen Schlaganfall erfolgt. Im Ab- geordnetenhaus hielt ihm der Präsident Farini in der Sitzung vom 6. April eine warm empfundene Gedächtnisrede. Ferner sprachen noch sein Andenken zu ehren Silvio Spaventa (dem die Thranen die Stimme zu erlöchen drohten), Minghetti, Mancini und Crispi. Der letztere bezeich- nete den Verstorbenen geradezu als den Reformator der Gesezgebung Italiens und stellte den Antrag, daß die Kammer sich bei seinem Begräb- niß in Neapel durch eine besondere Deputation solle vertreten lassen; auch solle zum Zeichen der öffentlichen Trauer der Präsidentenstuhl mit Flor be- kleidet werden. Beide Anträge gelangten einstimmig zur Annahme. Ebenso beschloß die Kammer noch in derselben Sitzung auch zu dem Leichen- begängniß des in Rom verstorbenen Senators Marchese Massimo di Montezemolo eine besondere Deputation zu entsenden. Montezemolo, geboren im Jahre 1807, entstammte einer bekannten Familie der piemontesischen Aristokratie. Im Jahre 1831 betheiligte er sich auf liberaler Seite an den in Spanien und Portugal entbrannten Bürgerkriegen. Nach Piemont zurückgekehrt, war er seitdem unter Carlo Alberto ein aufrichtiger Verfechter der liberalen Ideen, Freund der Minister Gioberti und Cavour. Im Jahre 1848 war er einer der Mitbegründer der „Opinione“. Im Jahre 1849 entsandte ihn der Minister Gioberti in geheimer diplomatischer Mission zu dem damals in Gaeta weilenden Pius IX. Abgeordneter in den Jahren 1848 und 1849 gehörte er seit 1850 dem Senat an, wo er stets die Politik Cavour's auf das Nachdrücklichste unterstützte. Im Jahre 1860 fungirte er als Königsleutnant auf der Insel Sicilien, in noch späteren Jahren ver- waltete er nach einander die Präfecturen der Provinzen Ravenna, Brescia, Bologna und Florenz.

Frankreich.

Paris, 20. April. [Zur Wahl Blanqui's] schreibt man der „A. Z.“: Die Wähler von Bordeaux haben der Erwartung ent-

proben, welche Garibaldi und das Organ Gambetta's von ihnen begierig, sie haben Blanqui gewählet, und die Wahlcommissare haben gethan, als ob das Gesetz, das Blanqui wahlunfähig macht, für sie nicht existire oder ihnen willfremd sei. Um die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen: die Priester am Tempel der Vernunft hatten es auf eine jener Comedien abgesehen, in denen sie groß sind. Und Eindruck wird diese Wahl allerdings nicht bloß auf die Kinder machen, sondern mehr noch auf den Senat, in welchem sich die Partei der liberalen Katholiken mehr und mehr nach der Rechten wendet, je tiefer die radicalen Republikaner sich in den Sumpf der handwerksmäßigen Verschönerer und Mordbrenner vorwagen. Laboulaye, der den Antrag auf Rückkehr der Kammer nach Paris im Senate zu Falle brachte, spricht sich in einem Schreiben an einen italienischen Freund, das die Turiner „Unità Cattolica“ brachte, deutlich genug über die Fortschritte der Radicaleten aus, welche die Wahlen vom 6. Januar für ihre Zwecke ausbeuten. Er schreibt: „Und wir sehen eins nach dem anderen auftauchen: 1) den Antrag auf Amnestie, den Gambetta im vorigen Jahre noch hatte verwerfen lassen, und der nun im Triumphe die Soldaten und Offiziere der Commune von Paris, das von diesen verbrannt wurde, heimführt; 2) der Proceß gegen die Mai-Minister; 3) die Rückkehr nach Paris, die Ferry'schen Gesetze, deren Zweck die Vertreibung der kirchlichen Orden aus den Schulen und die factische, wenn nicht die gesetzliche Abschaffung der Freiheit des höheren Unterrichts, der Freiheit, der ich stets angehangen, ist. In diesem Augenblicke ist die Frage, auf die es ankommt, die um die liberale und constitutionelle Republik, die ich stets vertheidigt habe, oder die centralistische und jacobinische Republik, die Herrschaft einer Oligarchie, deren einziges Programm ist: „der Clericalismus ist der Feind...“ Das Schreiben Laboulaye's ist in seiner Art gewiß ebenso einseitig, wie sein Bericht über die Rückkehr der Kammern nach Paris; aber es ist ein Programm, das von einer großen Anzahl von Senatoren und Franzosen überhaupt getheilt wird, die wenigstens durch die Wahl Blanqui's nicht zu freieren Anschauungen von den Amnestirungen, den Ferry'schen Gesetzen u. s. w. sich bekehrt fühlen werden.

[Die fünfte und letzte Sitzung der Generalversammlung der Katholiken,] die gestern Abend stattfand, sagte Beschlüsse zur Förderung der katholischen Presse und Kunst. Zum Schluß prophezeite der Coadjutor des Erzbischofs von Paris, daß die katholische Kirche siegreich aus dem Kampfe gegen die Gottlosen hervorgehen werde, und ertheilte den Segensworte. Heute um 9 Uhr wurden die Mitglieder der katholischen Comités nach der Kapelle des „Sacré coeur“ auf Montmartre geladen. Der Vater Réé hielt die Rede, verkündete nochmals, daß ohne den Katholicismus kein Friede bestehen könne, und suchte dann darzuthun, daß Frankreich dazu berufen sei, diesem seine frühere Nachstellung wieder zurückzugeben. Ob diese Prophezeiungen sich erfüllen werden, wird zum wenigsten jetzt noch als offene Frage gelten dürfen; aber sicher förderte der Staatsrath, den die Republik noch immer beist, die Sache des schwarzen Papstes ungemein. Gestern theilte ich Ihnen mit, daß derselbe von 1872 bis 1877 (in 5½ Jahren) der katholischen Kirche 57 Millionen zuwies, von denen ein großer Theil an Krankenlagern erpreßt worden, und heute erfahre ich, daß er während der nämlichen Zeit 31 Frauen-Congregationen gesetzlich anerkannte und seine Zustimmung dazu gab, daß 39 schon anerkannte Frauen-Congregationen 39 weitere Klöster gründeten, so daß die Zahl der Frauenklöster um 70 vermehrt wurde. Dazu sei noch bemerkt, daß das Vermögen, welches die katholische Kirche heute in Frankreich besitzt, viel bedeutender ist als das, welches sie 1789 beim Ausbruch der Revolution besaß. Besonders reich sind die Jesuiten, die sich bei allen industriellen Gründungen und sonstigen Unternehmen betheiligen haben und deren Vermögen heute nicht nach Millionen, sondern nach Milliarden gerechnet werden darf. Der größte Theil des Vermögens ist aber nicht in Frankreich, sondern im Auslande, namentlich in Nord- und auch zum Theil in Südamerika, angelegt.

Belgien.

Brüssel, 20. April. [Der König] hat dem Bürgermeister von Grameries 5000 Francs für die Angehörigen der verunglückten Bergleute einhändigen lassen. Heute früh sind noch drei Männer und zwei Frauen wohlbehalten aus der Grube heraufbefördert worden, um 10 Uhr Vormittags brachte man eine Leiche zu Tage. Die übrigen Leute sind in der Galerie, die in einer Tiefe von 520 Meter liegt, eingesperrt, da der Zugang durch den Erdsturz verschüttet ist. Man hat wenig Hoffnung, den Unglücklichen hilfsreich beizukommen. Es sind ihrer noch 105, von denen aber schon viele todt sein müssen, da der Galerie bereits ein starker Leichengeruch entströmt.

[Der Finanzminister] hat einen Gesetzentwurf fertig, der die

Herbsteuer aufheben und dafür eine Erhöhung der Grundsteuer einführen soll.

Osmanisches Reich.

P. C. Konstantinopel, 15. April. [Zur russischen Räumung Ost-Rumeliens.] Die russischen Truppeneinschiffungen im Golfe von Burgas haben am 15. Februar begonnen und 6 Wochen später geendet. In diesem Zeitraume wurden etwa 40,000 Mann verschiedener Waffengattungen nach Rußland expedirt. Mit Beginn des Monats Mai ist für Burgas und Concurrnz die Ankunft weiterer größerer Truppenmassen (Armeer-Corps des Generals Stobeleff) angesetzt und dürfte nach den Ansichten der russischen Hafenbehörden der Durchzug etwa einen Monat dauern. In Burgas und Umgebung befinden sich gegenwärtig ziemlich großartige militärische Establishments, und was dort die russische Militärverwaltung an Investitionen verwendet hat, ist zum großen Theile für halbp permanente, also nicht nur zu vorübergehendem Dienste bestimmte Bauten und Anstalten ausgelegt worden. An Straßen wurden vor Allem die Jäge Jamboli-Karnabab-Burgas und Karnabab-Midos an den Emino-Balkan hergestellt, zum größten Theile jedoch neu gebaut. In den jüngsten Tagen erst trafen Genietruppen aus Rußland und aus Barna in Midos ein, um die letztgenannte Strecke und von Midos muthmaßlich einen practicablen Uebergang über den Balkan zur Verbindung mit Barna herzustellen. — Da der Hafen von Burgas, besonders was die gesicherte Einschiffung betrifft, viel zu wünschen übrig läßt, so würde eine zwischen dem Cap Poros und Cap Cuhaja sehr günstig gelegene Bucht südlich von Burgas zum provisorischen Einschiffungs-Platz mittelst ziemlich ausgedehnter Molo- und anderer Hafen-Arbeiten adaptirt. Die Straße Jamboli-Burgas wurde bis an eine an dieser Bucht gelegene Einschiffungsstelle, welche nach einem drei Stunden weit im Innern gelegenen Orte Gigané-Jakelesi heißt, verlängert, wobei die Mündung des Flusses Mandra bei Pot mit einer permanenten Holzbrücke überfetzt wurde. Um Burgas und Gigané-Jakelesi erheben sich theilweise sehr hübsch gebaute Baraken, aber auch viele elende Erdhütten, welche Unterkunft für 15,000 Mann gewähren. Spitäler, Magazine, Stallungen, selbst eigene geräumige Offizierspavillons sind errichtet worden und während des ersten Truppendurchzuges herrschte in dieser großen Militärcolonie das tollste und bewegteste Leben. Die Gegend um Burgas ist der ausgedehnten Sümpfe wegen äußerst ungesund; jeder dritte Mann wird vom Fieber befallen, welches meist sehr pernicios auftritt und im günstigen Ausgange stets eine sehr lange Reconvalescenz erfordert. In den letzten Wochen tagte in Burgas eine aus hervorragenden Militär- und Civilärzten bestehende Sanitäts-Commission, welche sich mit den zur Behebung der sanitären Uebelstände in der Gegend zu ergreifenden Maßregeln beschäftigte. In der Stadt Burgas selbst ist das Oberste zu unterst gefehrt; bei nahe jedes Haus beherbergt eine Kneipe, ein Café-Chantant oder eine Spielhölle. — Die interessanteste und wichtigste Nachricht, welche soeben von Burgas eintrifft, lautet dahin, daß daselbst Vorkehrungen für die Concentrirung einer osmanischen Miliz-Brigade (6 Bataillone) getroffen werden, welche diesen Platz sofort nach Abzug der Russen zu besetzen hat. Auch von einer Mobilisirung sämtlicher Miliz-Streitkräfte, welche gegenwärtig in Vorbereitung sich befindet, wird gesprochen.

Provincial-Beitung.

Breslau, 23. April. [Selbstmord.] Die „Nat.-Ztg.“ meldet: Der Dr. med. Caro aus Breslau vergiftete sich vorgestern Abend in einem Hotel der Burgstraße in Berlin, indem er mehrere Gramm Morphium einnahm. Der schleunigst hinzugerufene Arzt brachte denselben durch Injection von Gegen-gift nach circa 3½ Stunden so weit, daß er mittelst eines künstlichen Krankenwagens zur Charité geschafft werden konnte, woselbst der Dr. Caro, ohne zur Befinnung zurückgekehrt zu sein, am folgenden Tage in Folge der Vergiftung verstarb.

A. F. Breslau, 22. April. [Die Vorträge im Handwerker-Verein] für dieses Quartal beginnen in Folge der mehrfach stattgehabten Benutzung des Vereinslokals zu Schulzwecken während dieses Monats erst mit dem 21. April und schließen bereits am 26. Mai, weil mit dem Beginn des Juni die übliche mehrmonatliche Sommerpause in den Vortragsabenden eintritt. Dementprechend umfaßt das soeben ausgegebene Verzeichniß im Ganzen nur 6 Vorträge, deren ersten: „Eine Tatrafahrt“ Herr Bürgerlehrer Braunhaller übernommen. — Diesem schließen sich am 28. April Herr Sanitätsdirector Troschel mit einem Vortrag über „Brennstoffmaterialien und deren zweckmäßige Verwendung“, und am 5. Mai Herr Sanitätsrath Dr. Eger mit der Fortsetzung seiner Belehrungen aus der öffentlichen Gesundheitspflege an. — Als weitere Vortragende kündigt das Programm dann noch die Herren Oberlehrer Pelzer (Thema: Vorbehalten) Dr. Baer. (Die Augen der Handwerker) und Dr. Heinrich Körner (medizinisches Thema) an. — Im Unterrichtsplan, dessen Einzelheiten die Rückseite des Programms nachweist, sind vorläufig keine Ver-

änderungen eingetreten. — Dem mehrfach geäußerten Wunsche der Vereinsmitglieder entgegenkommend veranstaltet die Vergnügungscommission am 26. April noch einen geselligen Abend mit Theateraufführung und Tanz im Saale des Breslauer Concerthauses.

Breslau, 22. April. [Schwurgericht. — Vorsätzliche Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge. — Schwere Diebstähle. — Mord.] Das „Messerstechen“ wurde in gestriger Sitzung des Schwurgerichts einmal so geahndet, daß wir wohl hoffen dürfen, das Urtheil werde wenigstens für einige „Messerhelden“ einigermaßen abschreckend wirken. Angeklagt war der 21jährige, bisher unbefragte Arbeiter Heinrich Gersiel von hier. Es wurde ihm zur Last gelegt, am 2. August 1878 den Arbeiter Hugo Großer durch zwei Messerstiche derartig verletzt zu haben, daß in Folge des Stiches in die Brust unterm 25. October der Tod des Großen erfolgt ist. Gersiel befand sich am Abend des 2. August zusammen mit den Arbeitern Großer, Zimmer, Schölz und Kottke im Schanklocaale von Kirch, Matthiasstraße. Gersiel hatte dem Großen 20 Pf. geliehen, welche er nun in energischer Weise zurückverlangte. Er konnte nicht zahlen, Gersiel sagte ihm also, er wolle ihn nur darum betrügen. Er erwiderte nichts. Als er bald darauf das Local verlassen wollte, bot Gr. seinen Cameraden, unter ihnen dem Gersiel, die Hand. Gr. nahm die Hand nicht, sondern sagte: „Dir Lausigel gebe ich die Hand nicht.“ Gr. meinte, das schadet ja nichts, hierbei fuhr er leise mit der Hand über Gersiel's Gesicht; Letzterer applicirte dem Gr. sofort eine derbe Ohrfeige. Ohne die Thätlichkeit zu erwidern, ging Gr. fort. Gersiel folgte bald in Begleitung der übrigen vier Betheiligten. Diese hielten die linke, Großer die rechte Seite der Straße nach der Eisaufend Jungfrauen-Kirche zu. Gersiel eilte über die Straße und überfiel den Gr. Dieser blieb immer noch ruhig. Als Beide an der Eisaufend Jungfrauen-Kirche angekommen waren, begann Gr. den Streit von Neuem, indem er zunächst dem Gr. die Mäute vom Kopfe schlug und ihm wieder eine Ohrfeige gab. Gr. griff auch in die Hosentasche. Gr. fragte: „Du willst doch nicht etwa das Messer herausholen?“ Kaum hatte er die Frage gestellt, so erhielt er auch schon zwei Stiche in die linke Brustseite und das linke Bein. Festig blutend, suchte Gr. zu entfliehen, doch noch ehe er seine Genossen eingeholt hatte, stürzte er zusammen. Er wurde benimmungslos nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft. Dort verstarb er am 25. October 1878.

Die gerichtliche Section, vorgenommen durch die Herren Kreisphysikus Dr. Friedberg und Sanitätsrath Dr. Hübner führte zu dem Resultat, daß Großer an einer Entzündung des linken Brustfelles und der linken Lunge gestorben sei, diese Entzündung habe als alleinige Ursache den am 2ten August durch Gersiel mit dem Brotmesser beigebrachten Stich in die Brust. — Gersiel leugnete zwar nicht, gestochen zu haben, will aber hierzu durch Gr. gereizt worden sein. Dieser habe ihn (den Angeklagten) geohrfeigt; überdies sei er (Gr.) an jenem Abend sehr stark betrunken gewesen. Diese Angaben wurden durch die Zeugenangaben vollständig widerlegt. Demnach wäre Gr. nur sehr wenig angegriffen erschienen, Großer habe auch ein krankes Bein gehabt, weshalb er dem Gr. keinen Widerstand leistete, überhaupt schwächer als dieser war. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig unter Ausschluss mildernder Umstände. Dem Antrage des Staatsanwalts Herrn von Rosenberg entsprechend, wurde gemäß der §§ 223, 223a und 226 auf die niedrigste zulässige Strafe, d. i. 3 Jahre Zuchthaus und Ehrenstrafen erkannt.

Der Malergehülfe Hermann Rudolf August Olaf und Anstreicher Rudolf Oscar Reh, beide aus Breslau, sind eines neuen schweren Diebstahls geständig. Olaf, 24 Jahre alt, hat vier Diebstahl-Vorträgen, Reh, obgleich ein Jahr jünger, gleichfalls vier Vorträgen. Am 9. December vorigen Jahres begaben sich Beide nach den Bodenräumen des Hauses Seminarstraße 45. Hier rissen sie mit einer besonderen Uebung mittelst einer Gange die Deckplatten an 3 vor verschiedenen Kammern liegenden Schließern ab und erlangten so den Eintritt in die Kammern. Sie stahlen Wäsche, alte Stiefeln, Betten, Steppdecken und Rücken, letztere aus einem verschlossenen Kasten, an welchem sie den Dedel aufsprangen. Im Begriff die Sachen zusammenzupacken, wurden sie von der in jenem Hause wohnenden berechneten Friele gestört. Diese schlug Alarm. Es gelang beide Diebe festzunehmen. Im Allgemeinen geständig, hofften die Angeklagten durch die Geschworenen mildernde Umstände zu erhalten. Diese wurden ihnen indes verweigert. Die Strafe lautete sowohl für Olaf als für Reh auf 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Der Förster Busch aus Bernstadt hatte Weihnachten v. J. an dem Siebel seines Hauses zwei Hasen aufgehängt. Am 3. Weihnachtsfeiertag waren dieselben verschwunden. Sie wurden bald im Besitz des 3mal vorbestraften Arbeiters Karl Schönell aus Bernstadt gefunden. Derselbe gestand zu, über den Gartenzaun des Busch'schen Grundstücks gestiegen zu sein und alsdann durch Anlegen einer Leiter die Hasen erlangt zu haben. Unter Annahme mildernder Umstände erhielt er eine einjährige Gefängnißstrafe.

In heutiger Verhandlung erschien ein kleiner, schwächlich aussehender Mensch, der Staller Karl Dubielezyk aus Dembinca unter der Anlage des Mordes vor den Geschworenen. D., der nur sehr gebrochen Deutsch spricht, giebt an, am 24. Februar 1861 geboren zu sein, durch beigebrachten Taufschein ist inbessen erwiesen, daß D. am 18. Januar 1860 geboren sei, also zur Zeit der unter Anlage gestellten That bereits über 18 Jahre alt war. Er hat eine kleine Vortrags wegen Sachbeschädigung erlitten.

Am 28. December 1878 schlug der Angeklagte, welcher auf dem Dominium Naborodorf in demselben Stalle mit dem Ruffischer Göppert beschäftigt war, denselben mit dem eisernen Theile einer Mistgabel derartig auf den Kopf, daß G. 10 Stunden später verschied. Die am 31. December durch die Gerichtsarzte Herren Kreisphysikus Dr. Großer und Stabsarzt a. D. Dr. Veier aus Neumarkt vorgenommene Section der Leiche hat folgendes Resultat ergeben. In der weichen Kopfschuppe des rechtsseitigen Scheitelbeins fand sich eine unregelmäßig gestaltete, beinahe im Halbkreis verlaufende Wunde, deren Länge ungefähr 3 Centimeter, deren Tiefe 4 Millimeter betrug. Außerdem fanden sich im Gesicht eine Anzahl Hautabschürfungen und andere leichte Verletzungen. Nach Lösung der weichen Schädeldecken erschien die innere Fläche beider

Die Ainos oder Jebis.

Die Ueberreste jener autochthonen Völkerschaften, welche ursprünglich die japanischen Inseln bewohnten, sind jetzt nur mehr auf Jesso zu finden, der vierten der vier großen Inseln, welche das japanische Reich bilden. Eigentlich wird diese, nur durch eine schmale Meerenge von der großen Insel Nipon getrennte Insel mehr als Nebenland, denn als ein integrierender Reichstheil betrachtet. Ihre Küsten sind stark geschweift, ihre hohen Gebirgskette mit Schnee bedeckt, und hier und da zeugt eine Eruption von der immer noch fortbauenden vulcanischen Thätigkeit in dem Inselreiche. Baldig und metallreich, sonst aber zu unwirthbar, um Ansiedler herbeizulocken, bildet Jesso die letzte Zufluchtsstätte der Ureinwohner des Landes. Einige Tausend Ainos irren da zum Theile im Innern des Landes umher oder leben zum Theile auch in kleinen Dörfern an der Küste, allein ihre Zahl vermindert sich von Tag zu Tag, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie sich auf dem Aussterbe-Stad befinden, wie alle Völkerschaften von nur sehr beschränkter Entwicklungsfähigkeit. Ein kräftiger Stamm, hatten sie Jahrhunderte lang dem Andringen südlicher Einwanderer Widerstand geboten und mit großer Tapferkeit die Eindringlinge stets wieder zurückgetrieben, vom 13. Jahrhunderte ab jedoch — d. i. seit den gewaltigen Siegen, welche Japito über sie errang — gerieten sie fortan in drückende Abhängigkeit von den Bewohnern der Insel Nipon, die sie gleich Sklaven behandelten. Die drückende, ja geradezu grausame Behandlungsweise der Ainos durch ihre Eroberer scheint sehr lange fortgewährt, vielleicht auch in einer Art Rachegefühl für den langen Widerstand, den sie geleistet, gewurzelt zu haben, jetzt aber hat sich dies wesentlich gebessert. Ehemals wurden nur Beamte niedrigster Abstammung und hauptsächlich solche, die sich ein Vergehen hatten zu Schulden kommen lassen, nach Jesso geschickt, die Regierung zu vertreten und das Land zu verwalten. Der Aino war dieser Behörde gegenüber geradezu rechtlos. Jetzt bedient man sich sogar der Eingebornen selbst zur Beforgung von Arbeiten, zur Schlichtung von Angelegenheiten, welchen ihre Fähigkeiten gewachsen sind, und man soll sogar gelegentlich ihre Meinung über die Verwaltung des Landes zu Rathe ziehen. Die ehemalige Landesverwaltung bestand eigentlich einzig darin: Abgaben für die Pelzwaaren zu er-

pressen, welche die Eingebornen verhandelten, und dabei in einer so schonungslosen Weise gegen sie vorzugehen, daß die starke Sterblichkeit unter ihnen nur noch erhöht wurde. Jetzt sucht die endlich zu besserer Einsicht gelangte japanische Regierung die Productionsfähigkeit der Insel, am Küstenstrich mindestens, zu heben und die Bevölkerung nach Möglichkeit zu fördern. Sie hat sogar versucht, das nahezu ausgestorbene Innere des Landes neu zu beleben, allein die ungemein kostspieligen Versuche in dieser Richtung haben sich als ganz und gar vergeblich erwiesen. Man wollte schnell zu viel erreichen, und diese Ueberstürzung trägt Schuld daran, daß auch das allenfalls Erreichbare nicht erreicht wurde und man zu weiteren Versuchen den Muth verloren hat.

Die Ainos, die auch Atsamo-yelid, d. h. die Wilden oder Barbaren des Ostens, und auch Maodjins, d. h. die behaarten Leute, genannt werden, sind in ihrem nationalen Typus dem finnischen ziemlich nahe verwandt. Die erste Nachricht über sie ist uns durch den Jesuitenpater Hieronymus des Angelis zugekommen, welcher die Insel Jesso 1620 entdeckte. Er rühmt ihre Gerechtigkeit zum Christenthume, hat es jedoch leider versäumt, von den Sitten und Bräuchen der Inselbewohner zu erzählen. Er berichtete diesbezüglich nur, daß „der Bart ihnen weit bis in die Mitte des Leibes falle“. Etwas später hat Krusenstern sie ziemlich eingehend geschildert, und La Peyrouse verfaßte bei seiner Durchforschung der nordöstlichen Küsten Ostiens zwischen Kamtschatka und Japan sogar ein Vocabularium der bei den Ainos gebräuchlichsten Ausdrücke.

Die Ainos verstehen es nicht, den Walfisch auf hoher See zu fangen, allein sie bemächtigen sich mit vielem Geschick jener Walfische, die das Meer ans Land wirft, und entnehmen ihnen den Thran, den sie zu wahrhaft spottbilligen Preisen in Matssalm verkaufen. Die Zahl dieser an die Küste getriebenen Thiere ist eine durchaus nicht unbedeutliche. Mit den Ueberresten des Fisches bereiten die Weiber Dünger, um an günstigen Stellen eine Art gar spärlich bewachsenen Küchengartens anzulegen. Im Sommer wandern sie nach Hakobadi und Matssalm, um die Thierfelle und Pelze, die sie im Winter erbeutet, hier gegen den geliebten Sack, gegen Farin-Zucker und Kleidungsstücke aus Baumwollstoff umzutauschen, wie auch gegen

Pfeffertörner, deren sie sich sehr stark bedienen, um gegen die Kälte zu reagiren. Das Gewürz scheint ihnen darin bessere Dienste noch zu leisten als selbst der Sack.

Große Höflichkeit zeichnet die Ainos in ihrem Verkehre unter einander aus. Wenn sie sich begegnen, reiben sie ihre Hände, erheben dieselben an die Stirn und streichen sich den Bart wiederholt und mit der unverkennbaren Miene der Befriedigung. Freundlichkeit scheint denn überhaupt einen Grundzug ihres Charakters zu bilden. Um so schlimmer jedoch ist es mit ihrer Intelligenz bestellt. Nicht allein besitzen sie keine Schriftzeichen und Geldstücke, sie haben auch nicht die allergeringste Vorstellung von Musik, die doch sonst, wenn auch in urwüthiger Weise, selbst von den allerwildesten Völkerschaften betrieben wird. So unendlich niedrig ist die geistige Entwicklungsstufe der Ainos, daß sie kaum ihr eigenes Alter anzugeben wissen. Sie bekennen sich zum Kamanismus, dem Culte der Vorfahren, welcher das primitive Stadium des vor der malayischen Eroberung über den ganzen Archipel verbreiteten Sintoismus zu bilden scheint. Wie der Taoismus, der primitive Cult der Chinesen, ist er vielfach mit Zauberei und Herenkünsten verquickt. Sein Grundzug ist unbegrenzte Ehrfurcht und Verehrung für die Todten. Ein Naturforscher, der sich bei einem Besuche Jesso's ein paar Ainos-Skizzen verschaffen wollte, hätte diesen vermessenen Versuch bald mit dem Leben bezahlt. Aller Wahrscheinlichkeit nach besteht die gegenwärtige Bevölkerung Japans aus einer Kreuzung zwischen den autochthonen Ainos und ihren Besiegern, den Malayen. Die reinen Ainos haben wohl nur eine kurze Existenzdauer mehr vor sich, und in nicht langer Zeit wird mit ihnen wieder ein Individuum aus der großen Völkersfamilie geschieden sein. Es ist ein eigenthümliches Schauspiel, einen kräftigen Stamm gesunder, langlebiger Menschen von selbst aussterben zu sehen, weil ihr intellectuelles Vermögen mit der geistigen Entwicklung der sie umgebenden Völkerschaften nicht Schritt zu halten vermag.

Reis ist die einzige Cerealie, die auf Jesso, und da nur im Süden der Insel, gedeiht. Er wird ungekocht, nur im Wasser ein wenig aufgeweicht, verzehrt. Auch manche Pflanzenblätter, so z. B. der japanische Beifuß, dienen den Ainos zur Nahrung. Der Bär und der Hirsch stellen ein Hauptcontingent für ihre Küche, die mancherlei

Tapfen im Allgemeinen durchgängig hellröthlich gefärbt; an der inneren Fläche, entsprechend der linken Stirngegend und dem rechten Scheitelbein, zeigten sich starke Blutaustritte von violetter Farbe. Die Blutaustritte der rechten Scheitelbeinengegend entsprachen vollständig der außen befindlichen Kopfverwundung. Die Wunde drang nicht durch. Beide Schläfenmuskeln enthielten ergossenes Blut von dunkelrother Farbe. Von dem vorderen Rande des rechten Schläfenflügels bis zum rechten Scheitelbeinböhler ging ein Knochenbruch. Auf Grund dieses Befundes gaben die Sachverständigen ihr Gutachten dahin ab: G. ist an Gehirnverletzung in Folge Blutdrucks auf das Gehirn gestorben. Dieser Blutdruck ist durch das in Folge des Schläges mit der Mittgabel ausgegetretene Blut erzeugt worden. Der Schlag muß mit großer Gewalt geführt worden sein.

Bei seiner ersten gerichtlichen Vernehmung hat D. den Vorgang in folgender Weise dargestellt: Er diene seit 2 Monaten als Staller mit G. zusammen. Am 27. December habe G. einen fremden Knecht mit in den Stall gebracht, welcher die Pferde neckte und sie dadurch unruhig machte. G. darüber ärgerlich, ohrfeigte ihn (den Angeklagten) und biß ihn in die Nase und Zeigefinger, indem er ausrief: „Du verfl. polnisches A. . . ich freße Dich lebendig auf.“ Am nächsten Morgen rempelte G. mit einer Futterkrippe an D., worauf er (D.) den G. mit einem Pferdestriegel mehrfach auf den Kopf schlug und dann den Stall verließ. Nachdem man ermittelt hatte, daß G. schon am 27. December mehrfach gedroht, „er werde den G. todschlagen oder todschießen“, änderte D. unterm 28. Januar d. J. seine Aussage ab und deponirte genau so, wie in der heutigen mündlichen Verhandlung. Demnach will D. in Folge des Streites und insbesondere der Wunde in der Nase — noch heute besitzt D. eine starke Narbe daselbst — so außer aller Fassung gebracht worden sein, daß er nicht mehr ruhig überlegte. Er giebt zu, in diesem Zustande Drohungen ausgesprochen zu haben, wogegen er sich seiner Worte nicht mehr erinnere. Die Absicht, den G. zu tödten, habe er aber entschieden nicht gehabt. Als G., anscheinend abichtlich, mit der Futterkrippe anrannte, da übermante ihn die Wuth, er schlug mit der Mittgabel, welche er gerade in der Hand hatte, nach dem Kopfe des G. Nur einen Schlag — G. brach lautlos zusammen. Jetzt verließ D. die blutbefleckte Mittgabel und ging nach seiner Stube. D. bekennt sich somit der vorsätzlichen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolgschuld, die Anklage folgere jedoch aus verschiedenen ermittelten Neben Umständen, daß D. den G. mit Vorsatz und Ueberlegung tödtete, also des Mordes für schuldig erklärt werden müsse.

Die Beweisaufnahme steht in dieser Richtung folgendes fest: D. beklagte sich am Abend des 27. December bei dem Inspector Meyer über die durch G. erlittene Mißhandlung. M. rief ihm, den G. bei dem Schiedsmann zu belangen. Dazu schien D. indeß keine Lust zu haben, denn er äußerte gleich darauf auf dem Dominalhofe: er werde dem G. das Nasenbein schon antreiben, so daß dieser daran denken solle. Der Hofwächter Thomaß war zu dem Streit des G. und D. am 27. December dazu gekommen. Er rief Beide auseinander. Hierbei stieß D. ähnliche Drohungen aus. Zu den Arbeiter Hohn'schen Eheleute sagte D. noch an demselben Abend unter Vorzeigung eines Doppelvermögens: er werde den G. todschlagen. Die Hofeuleute fürchteten das heftige Temperament des Angeklagten, deshalb sah Thomaß während der Nacht nach dem G. und D., welche neben einander im Stalle auf Stroh schliefen. G. lag ruhig. D. wachte sich unruhig umher. Er will auch während der Nacht die Mittgabel gesucht, aber nicht an ihrem Platze gefunden haben. Die Anklage folgere ferner daraus, daß D. eine geladene Waffe bei sich trug, endlich aus der großen Gewalt des Schläges mit der Mittgabel, daß D. sich seit dem ersten Streit mit der Absicht getragen habe, den G. zu tödten. — Herr Staatsanwalt Prof. Dr. Fuchs weist in seinem Plaidoyer auf die verschiedenen Fälle — Mord, Totschlag, fahrlässige Tödtung, vorsätzliche Körperverletzung mit tödtlichem Erfolgschuld — hin, welche im Strafgesetze für Beurtheilung der Tödtung eines Menschen vorgezeichnet sind. Er gelangt zu der Ansicht, daß nach Allem, was ermittelt worden, weder Mord noch Totschlag, sondern nur vorsätzliche Körperverletzung mit tödtlichem Erfolgschuld vorliege. Sein Antrag geht also nur auf Verurteilung der betreffenden Unterfrage.

Der Verteidiger, Herr Referendar Schreiber, Substitut des Herrn Rechtsanwält Bälle, schließt sich zunächst dieser Ansicht an. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen zieht er den § 51 des Strafgesetzes in Betracht, wonach die Freisprechung erfolgen muß, wenn der Thäter zur Zeit der Begehung der Handlung in krankhafter Störung der Geistesthätigkeit sich befand, welche seine freie Willensbestimmung ausschloß. Er findet diese krankhafte Störung in dem Schmerze, welchen die Nasenwunde verursacht, begründet und stellt die Verurteilung einer entsprechenden Unterfrage anheim. Für den Fall, daß Totschlag oder Körperverletzung ohne Verurteilung der Unterfrage aus § 51 angenommen werde, bittet er mildernde Umstände zu bewilligen. Der Herr Staatsanwalt replicirt, es spreche nichts dafür, daß der § 51 dem Angeklagten zu Gute komme.

Die Geschworenen sprechen unter Verneinung der Hauptfrage das Schuldig auf die Frage der Körperverletzung, verneinen die Frage aus § 51 und bewilligen mildernde Umstände. — D. wird mit einer zweijährigen Gefängnißstrafe belegt.

o Pittsien, 22. April. [Vereins-Nachrichten.] Der seit Beginn des verfloßenen Winters hieselbst bestehende „gesellige Verein“ schloß die Reihe seiner Winter-Vergnügungen am letzten Sonntage durch eine gemütliche Abend-Unterhaltung in dem neuen Saale der Chuttschen Restauration, bei der gemischte Chöre, Männer-Quartette, dramatische Soloscherze und ein kleines Lustspiel abwechselten und die Anwesenden in vollem Maße befriedigten. — Seit nicht langer Zeit hat sich hier aus hiesigen und auswärtigen Mitgliedern ein „Landwirtschaftlicher Verein“ gebildet. — Für die nächste Zeit steht ein öffentlicher Vortrag zum Besten der Nothleidenden in Schwab und Siegedin bevor.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Frankfurt a. M., 22. April. Versammlung des Vereins für Socialpolitik. Bei der Verathung der Vertikalliste wurde folgender An-

Delicatenst bietet, wie zahlreiche Sumpfvögel und Lachse. Ueberhaupt liefert ihnen die See einen stattlichen Nahrungsbeitrag. Da sind Heringe, Seeblasen, verschiedenartige Crustaceen, Seeopren (Uwabisi) und andere Mollusken, die sie sich tauchend aus Land holen. Wallfischerei ist auch sehr beliebt bei den Winos, doch erfreuen sich alle Gattungen Schwämme ihrer ganz besonderen Vorliebe, und eine Art Caviar, den sie bereiten, gilt ihnen als ganz besonderer Leckerbissen. Die Bereitung von All und Jedem ist die allerprimitivste, und Fisch wie Fleisch wird zumeist geräuchert verzehrt.

Die Männer geben sich ganz ausschließlich nur mit Jagd und Fischerei ab. Von früherster Kindheit an üben sie sich schon im Laufen und in gewaltigen Sprüngen. Das Bild verfolgen sie den größten Strapazen und Hindernissen zum Troze, und niemals entgeht ihnen ihre Beute. Im Sommer, wenn das Meer ruhig ist, greifen sie die Fischotter mit dem Psele an, im Winter aber, bei bewegter See, fangen sie dieselbe an der Küste mittelst Schlingen und Fallen, die ihnen zu den verschiedensten Zwecken, d. h. zum Fange von Fischen und Andern, gleich gut dienen, was sich nur schwer vorstellen läßt. Ihre Waffen bestehen aus Pfeilen mit einer Schiffspeise oder einer Spitze aus Obsidian (ein glasartiges Mineral aus der Klasse der wasserfreien Gesteine), aus einem im Feuer gehärteten Pegen, einer kleinen Hacke und einer Lanze zu kriegerischem Gebrauche, die häufig aber auch gewissermaßen als Fußgegenstand verwendet wird. Sie vergiften ihre Pfeilspitzen mit dem Saft des Aconitum japonicum. Doch ist der Giftstoff ein selbstam zubereiteter. Können der Aconitpflanze werden mit Harzpfesser und langbeinigen Spinnen geflochten, diese Mischung wird dann über dem Feuer erwärmt und die Waffe in das Gift getaucht. Eine Wunde, die mit derselben beigebracht wird, ist stets ungemein gefährlich, und wunderbaren nur genes ein derart Verwundeter.

Arzneien im eigentlichen Sinne des Wortes kennen die Winos nicht; sind sie jedoch krank, so bereiten sie sich verschiedene Pflanzen zum Gebrauche. Bei heftigem Erbrechen und Koliken beben sie sich der Schwämme, welche auf dem Stamme der Thuja wachsen: wie es heißt, mit häufig gutem Erfolge. Bei Verwundungen, Eiterungen, Geschwülsten, Schnupfen und Fieber nehmen sie den Saft

trag Grab's und Genossen mit großer Majorität angenommen: Der Verein billigt, ohne in die Details einzugehen, das in dem Zolltarif-Entwurfe zum Ausdruck gekommene Princip, die Zölle mehr als bisher nach dem Werth der Artikel und der auf dieselben verwendeten Arbeit zu bemessen. Nach dem Schluß der Generaldebatte wurde der Antrag Genfel, in welchem ausgesprochen wird, daß die Reform des Zolltarifs noch einer genaueren allseitigen Vorbereitung bedürfe, mit 82 gegen 63 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde folgender Antrag Prof. Dr. Schmoller's mit großer Majorität angenommen: 1) In Anbetracht, daß die Bemühung um Handelsverträge, die der deutschen Industrie neue Märkte erschließen, im Augenblicke bei der gegenwärtigen handelspolitischen Weltlage ausichtslos ist, 2) in Anbetracht, daß in sämtlichen Culturstaaten mit Ausnahme von England eine Erhöhung der Zölle entweder schon stattgefunden hat oder in Aussicht steht, 3) in Anbetracht endlich, daß die Erhöhung einer Anzahl finanziell wichtiger Zölle doch jedenfalls nöthig ist, um die Finanzen des Reiches auf selbstständige Grundlage zu stellen, — erklärt sich der Verein für Socialpolitik für eine maßvolle Tarifierreform in finanzpolitischem und schützollnerischem Sinne und für eine Ermächtigung, die Zollsätze gegenüber den deutschen Waaren besonders benachtheiligten Staaten noch um einen gewissen Betrag zu erhöhen. Mit diesem Antrage wurde zugleich ein von Hiltrop beantragtes Amendement angenommen, in welchem die Erwartung ausgesprochen wird, daß durch die letztgedachte Erhöhung der Zollsätze zugleich Mittel geboten würden, um in allen einzelnen Gewerben den Schutz der Arbeiter gegen die natürlichen Nothstände des Lebens durch Kranken- und Pensionskassen möglichst zu erweitern. Sodann wurde ein Antrag auf Gewährung eines Rückzölles genehmigt. Die Debatte über die Eisenzölle wurde wegen der vorgerückten Stunde von der Tagesordnung abgesetzt und die Versammlung mit den üblichen Dankesreden geschlossen.

Wien, 22. April. Bei dem Empfange der Deputation der Stadt Wien erwiderte der Kaiser auf die Ansprache des Bürgermeisters, er erinnere sich dankbar des begeisterten Jubels, womit sein liebes Wien die Kaiserin vor 25 Jahren bei dem Festzuge begrüßte. Es sei derselbe Herzston, dieselbe Liebe und Treue, womit diese mehr und mehr aufblühende Stadt ihn seit seiner Kindheit umgab, welche sie ihm seit seiner Thronbesteigung in Freud und Leid bezeugte, und welche sie, so Gott will, seinem Hause auch bewahren und bewahren wird, bis zu den spätesten Tagen. Der Kaiser dankte schließlich sehr herzlich in seinem und der Kaiserin Namen und sagte, er habe die glänzende Feier seiner silbernen Hochzeit gestattet, nur, um seine warme Theilnahme für die Entwicklung des Gewerbes und der schönen Künste von Neuem zu bekunden.

Mons, 22. April. Die Arbeitseinstellungen im Borinage greifen weiter um sich. Gestern trafen gegen 400 streikende Grubenarbeiter hier ein und entsandten eine Deputation an den Gouverneur, welcher die Deputation empfing und längere Zeit mit derselben verhandelte.

London, 22. April. Unterhaus. Das Telegramm über den Sieg des Generals Chelmsford am 3. d. wurde verlesen und mit großem Beifall aufgenommen. Schatzkanzler Northcote erwiderte auf eine Anfrage Jowett's, der Vizekönig von Indien, Lord Lytton, habe unter dem 3. d. telegraphirt, daß er keinen Vormarsch gegen Kabul ohne eine Ermächtigung dazu unternehmen werde; dagegen dürfe sich vielleicht ein weiteres Vorschreiten der Front als nothwendig erweisen, um hierdurch einen Druck auf die Unterhandlungen auszuüben. Auch die Besetzung von Gandanai könnte aus sanitären Gründen geboten werden. Ravonci sei gegenwärtig in Gandanai; die Verhandlungen zwischen ihm und Jacob Khan dauerten noch fort und könnten deshalb noch keine Details über dieselben mitgetheilt werden.

Madrid, 22. April. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten über die Resultate der Corteswahlen haben die Conservativen und Liberalen in Madrid, Barcelona, Sevilla und den baskischen Provinzen gesiegt. Die Anhänger der Regierung in der neuen Kammer werden auf 300, die Mitglieder der Opposition auf ca. 112 geschätzt.

Southampton, 22. April. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Silesia“ ist hier angekommen.

New York, 22. April. Der Dampfer „Erin“ von der National-Dampfschiffs-Compagnie (C. Messing'sche Linie, ist hier eingetroffen.

(Aus Hirsch's telegraphischem Bureau.)
Wien, 22. April. Die zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossene Convention betreffs Novibazars erkennt ausdrücklich die Souveränität des Sultans über das ganze Sanbshat Novibazar an, bestimmt, daß die Besetzung eine gemeinschaftliche sein soll, daß ferner die Occupation nicht von einer bestimmten Zeitdauer, sondern von dem Nachweis geordneter und consolidirter türkischer Verhältnisse abhängig sei und daß stets neben den österreichischen Farben die Standarte des Sultans aufzuhissen sei. Die Verpflegung der österreichischen Truppen, sowie alle sonstigen Kosten der Occupation fallen Oesterreich-Ungarn zur Last.

der Pflanze Treima ein, die den Rosaceen zuzuzählen scheint. Die Verschiedenartigkeit der Leiden, für welche ein und dasselbe Mittel Hilfe bringen soll, stößt dem nicht an Universalmittel Glaubenden verschiedene Bedenken betreffs ihrer Wirksamkeit ein.

Der Wino ist von kurzem, untersehten Körperbaue. Der Kopf ist unproportionirt groß im Vergleich zu den kurzen Gliedern, deren Musculatur ungemein kräftig entwickelt ist. Die Haut ist rauh und haarig. Das sehr lange Haar ist kraus und häufig roth. Der meist schwarze Bart ist oft bis zwei Schuh lang. Von Natur schüchtern und scheu, ist es der Wino ganz besonders den Japanern gegenüber. Seine Güte und Sanftmuth sind so groß, daß sie in Japan sprichwörtlich geworden sind. Bemerkenswerth ist noch die sehr lange Lebensdauer der Winos, die bis in das höchste Alter hinauf kräftig und rüstig verbleiben. Als Kleidung tragen sie lange Blousen, die über der Brust gekreuzt werden und mit primitiven blauen Mustern geziert sind, ähnlich dem Jierath, das die unteren Stände in Japan an ihren Gewändern tragen. Im Winter hängen sie darüber noch Thierhäute und Pelze um, doch bleiben sie auch in der strengsten Jahreszeit barhaupt und barfuß. Es giebt weder Hanf, noch Baumwolle auf Jesso, doch versehen es die Winos, aus gewissen Pflanzen grobe Gewebe zu bereiten.

Sie bewohnen niedere Binsenhütten, die auf Piloten gewissermaßen nestartig aufgestellt scheinen. Die Wände, aus Binsenfächern, sind sehr dick. Der Eingang bildet das einzige Fenster wie zugleich die Thür. Ein ungefähr einen Meter langer Gang führt nach dem einzigen viereckigen Wohnraume, in dem eine Deckung im Dache gleichzeitig zu Lüftungszwecken wie als Rauchfang dient. Der Estrich besteht aus festgestampftem Erdröche, das mit grob geslochtenen Matten bedeckt ist. In der Mitte des Raumes befindet sich der Herd, und über demselben ist ein Haken festgemacht, an dem Wildpret und Fische den Räucherungsproceß durchmachen. Rings umher stehen oder hängen die Küchengeräthchaften, die Werkzeuge und Waffen, die Kleidungsstücke und der große Kessel, in dem das Robbensett ausgelassen wird. Möbel giebt es da keine. Es gemahnt dieses Interieur an die Halmstatten in den abgelegensten Regionen Japans. Unterhalb der Binsenhütte, neben den Piloten, hängt das Fischereigeräth:

Berlin, 22. April. [Börse.] Trodem von den gestrigen Abendbörsen ganz günstige Notirungen vorlagen, so eröffnete doch die hiesige Börse in einer sehr unlustigen Tendenz. Die Umsätze hielten sich innerhalb der engsten Grenzen und nur auf dem Markte für einheimische Eisenbahnactien nahm der Verkehr eine lebhaftere Entwicklung an. Von hier aus verbreitete sich auch vorübergehend auf die anderen Gebiete der geschäftlichen Thätigkeit eine bessere Stimmung, da der Verkehr aber an Regelmäßigkeit nicht zunahm, so konnte sich auch die festere Tendenz nicht lange behaupten. Die Hauptspeculationspapiere hatten mit herabgesetzten Notirungen den Verkehr eröffnet und besonders hatten österr. Creditactien eine stärkere Courseinbuße anfanglich erlitten; dieselbe verringerte sich indes im weiteren Verlaufe des Geschäftes etwas. Franzosen wurden nur weniger in Verkehr gezogen und blieben daher auch stabiler in der Notiz, Lombarden waren dagegen wieder glänzlicher Vernachlässigung anheimgefallen. Die österr. Nebenbahnen trugen eine weniger feste Physiognomie, doch war das Geschäft darin sehr schwach. Auch für die localen Speculationseffecten blieb die Stimmung eher matt. Disconto-Comm.-Antheile schlossen sich der allgemeinen Tendenz an. Laura-Actien blieben sehr still, dieselben notiren per ult. 71—70½. Ungefähr im gelrigen Niveau hatten die auswärtigen Staatsanleihen eingelegt, doch waltete fast durchgängig Verkaufsdruck vor, die auch entsprechende Courseerhebungen zur Folge hatte. Russische Werthe sehr ruhig und wenig verändert. Procentige Staatsanleihen per ult. 85½—85, russische Noten nicht unbelebt, per ult. 195½—195¼, per Mai 196½—196 (Vorpriämie 198½/2). Preussische und andere deutsche Staatsanleihen unbeeinträchtigt. Eisenbahn-Prioritäten waren im Allgemeinen schwächer, doch zeigten sich einzelne Devisen recht belebt. Von ausländischen Prioritäten waren Raab-Gräzer Loose, Dur-Bodenb. II. und Giselaprioritäten bevorzugt. Auf dem Eisenbahnmärkte nahm das Geschäft größere Dimensionen an. Namentlich waren Köln-Mindener beliebt. Potsdamer, Anhalter und Halberstädter höher, Stettiner mußten etwas nachgeben. Thüringer beliebt. Oberschles. Eisenb. behauptete sich in guter Festigkeit. Gotthardbahn wurde rege umgeleht. Schweizer Union, Nordhausen-Erfurter belebt und steigend. Banactien waren im Allgemeinen ziemlich fest. Darmstädter Bank ging zu höherem Course um. Spielhagen, Köln. Wechselbank, Berliner Kassenverein, Gothaer Grundcredit und Braunschweiger Hypothek anziehend. Ebenso besserten Börsenhandelsverein und Commerzbank Hypothekbank die Notiz. Billiger waren erhältlich Deutsche B., Badische B., Antwerpener Centralb. und Thüringer B. In Industripapieren fand nur ein sehr geringer Verkehr statt. Adlerbrauerei zog etwas im Course an, Bismarck Zuckerfabrik besser. Eisenbahn-Gesellschaft beliebt. Bolpi und Schläter erhöhte die Notiz. Waggonfabrik Linde angeboten und steigend. Montanwerthe durch Realisirungen gedrückt. Rhein-Wass. Bergwerke und Adlerbader kamen höher zur Notiz. Bochumer Guß, Menden u. Schwerte, Dortmund, Gelsenkirchen, Köln-Mäsen, Louise Tiefbau, König Wilhelm, Böhmer A. niedriger.

Am 2½ Uhr: Ziemlich fest. Credit 425,—, Lombarden 119,—, Franzosen 457,50, Deutsche Bank —, Disconto-Commandit 141,25, Laurahütte 70,50, Rärten 11,50, Italiener 77,75, Oesterr. Goldrente 66,75, Ungarische Goldrente 76,87, Oesterr. Silberrente 56,70, do. Bapierrente 56,—, 5% Russen 85,62, Köln-Mindener 111,37, Rheinische 111,37, Bergische 85,25, Rumänen 10,62, russische Noten 195,25.

Coupons. (Course nur für Posten.) Oesterreich. Silberrent-Op. 173,— bezahlt, do. Eisen-Coup. 173,— bezahlt, do. Papier in Wien zahlbar min. 50 Pf. l. Wien, Amerik. Gold-Dollar-Bonds 4,16 bez., do. Eisen-Prior. 4,16 bez., do. Papier-Dollars 4,16 bez., 6% New-York-City —, bez., Russ. Central-Boden min. — Pf. Paris, do. Papier und berl. min. 75 Pf. l. Berl., Poln. Papier u. berl. min. 75 Pf. l. Berl., Russ.-Engl. conf. berl. —, bez., Russ. Zoll 20,49 bez., 2er Russen —, Grobe Russ. Staatsbahn —, bez., Russ. Boden-Credit —, bez., Warshaw-Wiener Comm. —, bez., 8% Rumän. Div.-Sch. p. 78 —, bez., Warshaw-Teresopol —, bez., 3% und 5% Lombard min. — Pf. Paris, Divers. in Paris zahlbar min. — Pf. Paris, Holländische min. — Pf. Amsterdam, Schweizer minus — Pf. Paris, Belgische minus — Pf. Brüssel, Berl. Str.-Obligat. 20,40 bez.

Deutschlands Zoll- und Handelspolitik 1873—1877. Die zoll- und handelspolitischen Debatten im Deutschen Reichstage während der drei ersten Legislaturperioden. Nach den stenographischen Berichten zusammengestellt und erläutert von Hermann von Felsenberg-Badisch, königl. preuss. Berg-Inspector. Berlin 1879. Puttkammer und Mühlbrecht, Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.

Die stenographischen Berichte über die Verhandlungen unserer gesetzgebenden Körperschaften haben bereits einen Umfang erreicht, der ihre Benutzung ungemein erschwert, ein Uebelstand, der sich natürlich von Jahr zu Jahr steigert. Die Anschaffung derselben ist in Folge der Kostspieligkeit nur einem kleinen Theile des Publicums möglich; der Mäße ferner, die Verhandlungen über gewisse Fragen durch eine Reihe von Jahrgängen zu verfolgen, vermag sich nur derjenige zu unterziehen, welcher diese Fragen zum Gegenstande eines Specialstudiums macht. Unter diesen Umständen muß es als ein sehr glücklicher Gedanke bezeichnet werden, in die verschiedenen Sessionen gepflogenen Verhandlungen über einen bestimmten Gegenstand von hervorragender Bedeutung zusammenzustellen und dadurch den Zugang zu den Quellen auch einem größeren Publicum zu erschließen. Mit ganz besonderem Danke aber müssen wir in diesem Augenblicke die vorliegende Zusammenstellung der Debatten über diejenigen Fragen, welche gegenwärtig das größte Interesse in Anspruch nehmen und den Mittelpunkt bilden, um welchen sich die Bestrebungen der weitesten Kreise bewegen, willkommen heißen. In voller Unmittelbarkeit, man möchte sagen mit dramatischer Lebendigkeit, tritt uns in den Reichstagsverhandlungen der allmähliche Umschwung in den wirtschaftlichen Anschauungen und Bestrebungen entgegen. — Wir empfehlen das sehr verdienstvolle Werk aufs angelegentlichste allen denen, welche die Bewegung auf wirtschaftlichem Gebiete von ihren Anfängen an in ihrem historischen Zusammenhange verfolgen wollen.

Harpunen, Fischreusen und Netze. Rings um dieses Haus sind Stangen eingeführt, auf die Hirsch- und Bärenköpfe gepießt werden, als Zeugnis des Jagdgeschickes seiner Bewohner. In den großen Börsen bilden die Häuser meist eine drei bis vier Meter breite Straße, die in eine sehr erhöhte Einsegung ausmündet, in der zu gewissen Jahreszeiten ein Opfer dargebracht wird. Da werden unter reichlichen Sati-Vibrationen alte Pferde und mit Schlingen gefangene Bären und Damhirsche zum Opfer gebracht. Die Hunde leben mit den Winos in vollständigster und freundschaftlicher Gemeinschaft. Sie sind aber auch nicht allein treue Wächter des Hauses, sondern auch gar wackere Gefährten ihrer Herren auf deren Jagdzügen und unregelmäßigen Wanderungen. Die Winos sind ihnen dafür ungemein dankbar und betrachten den Hund mit wahrer Verehrung.

Die Frauen des Stammes sind relativ hochgewachsen, was an sich allerdings noch nicht viel sagen will. Sie haben die leidige Gewohnheit, sich die Umgebung des Mundes mit dem Saft der Pflanze Koutsu kl' sa (Mundtraut) blau zu färben. Mit demselben Farbstoffe tätowiren sie sich auch Hände, Arme und Füße in ziemlich regelmäßigen Figuren. Der breite blaue Rand am die Lippen entsetzt sie auf das Aeußerste, obwohl ihre Schönheitsansprüche auch ohne diesen Jierath nach europäischen Begriffen unter Null stünden. Röhre Beeren tragen sie an Schnüren angereihelt als Halsbänder. Sie dienen ihnen auch als Ohrgehänge. Ihre sehr langen Haare kneten sie zusammen und dieser Knoten wird dann in ein Stück blauen Stoffes eingebunden. Den Frauen der Winos fällt nicht allein der ganze Haushalt, sondern auch der Bodenbau anheim, wo ein solcher möglich, was allerdings nur an gar wenig Punkten der Fall ist. Mit vielem Geschick versehen sie es, aus Baumrinden Kleidungsstücke zu weben, von allerdings nur sehr grobem Einschlage, die aber dafür mit ganz hübschen Mustern geziert sind. Die Winos sind Polygamisten, und die Vielweiberei wird bei ihnen noch dadurch unterstützt und genährt, daß kein Verwandtschaftsgrad, auch nicht der nächste, ein Ehehindernis bildet.

[Der Planet zwischen Mercur und Sonne] wird wieder zweifelhaft. Auf den europäischen Sternwarten ist dessen Erscheinung am 19. März nicht wahrgenommen worden.

